

Bauer, Händler, Produktpirat: Konstruktion sozialer Identität in China

Festvortrag im Rahmen der Urkundenfeier der Philosophischen Fakultät I
Julius-Maximilians Universität Würzburg
Sommersemester 2010

Prof. Dr. Björn Alpermann

Sehr geehrter Herr Dekan, liebe Absolventinnen und Absolventen, meine sehr verehrten Damen und Herren,

Chinas Gesellschaft durchläuft seit nunmehr drei Jahrzehnten einen beachtlichen Wandel. Mit enormer Geschwindigkeit wird diese Gesellschaft durch drei simultan ablaufende Prozesse umgestaltet: Modernisierung, Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft und Globalisierung. Innerhalb nur einer Generation hat sich daher die gesellschaftliche Ordnung in China fundamental verändert. Noch vor drei Jahrzehnten war die stalinistische Vereinfachung, China bestehe aus zweieinhalb Klassen, nämlich der Arbeiterklasse, der Bauernklasse und der Schicht der Intellektuellen, nicht allzu weit von der Realität entfernt, obwohl sie die eigentlich herrschende Schicht der Kader ausließ. Heute gehen chinesische Soziologen mindestens von zehn Gesellschaftsschichten aus, die es zu berücksichtigen gäbe. Wir haben es also unter anderem mit einer durchgreifenden sozialen Differenzierung zu tun.

Mehr als das: Die Kriterien, anhand derer eine solche Schichtungsanalyse vorgenommen werden muss, haben sich komplett verändert. Zu Maos Zeiten galt das marxistische Kriterium der Stellung zu den Produktionsmitteln, mehr aber noch das maoistische der Gesinnung (revolutionär oder konterrevolutionär). Heutzutage spielen solche ideologischen Überlegungen eine deutlich nachrangige Rolle, wenngleich sie nicht völlig verschwunden sind. Stattdessen bedienen sich auch chinesische Soziologen der Trias an Kriterien, die auf Max Weber zurückgeht, um zu ihren zehn sozialen Schichten zu gelangen: Berufsstruktur, Vermögensverteilung und Macht in Hierarchien.

Diese Makro-Perspektive auf den gesellschaftlichen Wandel gilt es selbstverständlich zu berücksichtigen. Sie soll hier aber durch eine Gegenperspektive ergänzt werden: die einer mikroskopischen Betrachtung, bei der die Gesellschaft nicht nach objektiven Kriterien in bestimmte Schichten unterteilt wird. Im Vordergrund steht stattdessen die Frage nach der Konstruktion der eigenen sozialen Identität des Einzelnen. Soziale Identitäten werden dabei als Einordnung des Einzelnen in Bezug zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen und zur Gesamtgesellschaft verstanden. Diese soziale Identität ist immer subjektiv konstruiert: Es besteht stets eine Vielzahl verschiedener Fremd- und Selbstzuschreibungen, welche die

Gruppenzugehörigkeit des Einzelnen betreffen. Aus diesen kann der Einzelne innerhalb eines gewissen Rahmens auswählen und Schwerpunkte setzen. Untersucht werden müssen also die subjektiven Orientierungsrahmen und Sinnstrukturen, mit deren Hilfe der Einzelne sich gesellschaftlich verortet. Die oben genannten Dimensionen Berufsstruktur, Vermögensverteilung und Macht spielen dabei selbstverständlich eine Rolle, nur eben nicht als objektive Kriterien, sondern als subjektive.

Dies wird hier beispielhaft analysiert anhand von vier narrativen, berufsbiographischen Interviews, die ich im Sommer letzten Jahres unter einer besonders reizvollen Gruppe durchgeführt habe. Es sind Leute, die an einer bestimmten Straßenecke Pekings ihre Ware, sogenannte Raubkopien westlicher und chinesischer DVDs, verkaufen. Dies ist die Pilotstudie eines Forschungsprojektes, das noch bis 2014 laufen wird.ⁱ In der folgenden Präsentation werde ich Ihnen die Einzelheiten der mikrosprachlichen Analyse der verwendeten rekonstruktiven Hermeneutik ersparen und auch die Übersetzungsproblematik aus dem Chinesischen ausblenden. Lassen Sie mich stattdessen anhand übersetzter Textpassagen im Wortlaut verdeutlichen, welchen Spannungen und welchem Anpassungsdruck soziale Identitäten in China ausgesetzt sind.

Die Verkäufer illegal gebrannter DVDs stehen in verschiedener Hinsicht am Schnittpunkt sozialer Umgestaltungsprozesse: Drei der vier besitzen einen ländlichen Hintergrund. Nach ihrer Wohnsitzregistrierung gehören sie zur „landwirtschaftlichen Bevölkerung“. Diese Einteilung der gesamten Bevölkerung in „landwirtschaftlich“ und „nichtlandwirtschaftlich“ entstammt den 1950er Jahren und ist in zunehmendem Maße anachronistisch. Von den drei Befragten besitzt keiner eine engere Verbindung zur Landwirtschaft. Sie verkörpern also den oben als Modernisierung bezeichneten Prozess, der ja einen Übergang von agrarischen zu industriellen und dienstleistungsbasierten Produktionsweisen beinhaltet. Wie sehen die Betroffenen ihre Position in diesem Übergang vom Land in die Stadt? Geben wir ihnen selbst das Wort:

„Ich bin auf dem Land groß geworden. Meine Eltern gingen zur Arbeit. Zuhause hatten wir etwas Ackerland, allerdings nicht viel, gerade genug zum Essen. Aber man kann sagen, zumindest gab es im Leben keine großen Probleme, es gab keine Dürren oder so. Wir wohnten in Nordchina. Das Leben war ganz in Ordnung, man kam so über die Runden. Verdient hat man nicht so viel. Naja, in der Schule lief es im Grunde relativ reibungslos. Ach! Aber die Veränderungen gingen einfach zu schnell, da bin ich nicht so ganz mitgekommen. Wenn man nur ein bisschen so - Sie wissen schon - ist, kommt man einfach nicht mehr mit. Lücken in der Bildung und bei allem Möglichen. Die Veränderungen gehen ziemlich schnell. [...]“ (Interview #3)ⁱⁱ

„Oh, ich soll also von mir ganz persönlich erzählen. OK, also ich stamme nicht aus Peking - Verstehst du mich? Ja? Gut. - also ich komme nicht von hier, meine Familie lebt auf dem Land. Das Leben dort war nicht einfach, daher bin ich fort gegangen, bin nach Peking gegangen, um dort zu arbeiten. Meine Heimat aber ist auf dem Land, dort ist das Ackerland knapp. Bis vor

zwei Jahren musste man eine Bodensteuer und eine Landwirtschaftssteuer zahlen, die Ausgaben waren zu hoch, viel zu hoch, das konnte man sich nicht leisten. Selbst wenn du mit anderen ein Jahr lang ein Feld bestellst, verdienst du am Ende doch nur einen Dreck. Deine Kinder gehen vielleicht noch zur Schule, aber woher soll das Geld dafür kommen? Seit den letzten zwei Jahren verlangt der Staat aber keine Bodensteuer mehr. Die Lage auf dem Land ist jetzt viel besser, aber das kam erst später so, ich bin schon davor gegangen. Früher war zu Hause einfach nichts zu machen, ich ging daher nach Peking, arbeitete für andere, wollte ein Restaurant eröffnen, aber es hat nicht geklappt, es hatte mehrfach nicht geklappt, nun und jetzt mache ich halt Kleinhandel.“ (Interview #4)ⁱⁱⁱ

Im ersten Zitat steht die Kindheit auf dem Land ganz im Zeichen zufriedener Genügsamkeit. Die Abhängigkeit von äußereren Einflüssen wie dem Wetter wird zwar thematisiert, aber die Katastrophe einer Dürre tritt hier nur als nicht realisierte Möglichkeit auf. Erst in der Rückschau wird deutlich, dass bereits in der Schule die Chancen auf späteren sozialen Aufstieg vergeben wurden, als die rasche Entwicklung den Erzählenden buchstäblich abhängte. Das Land und die Kindheit dienen aber noch als Folie einer vermeintlich besseren Vergangenheit, welcher die heutige eher missliche Lage gegenübergestellt wird. Landwirtschaftliche Tätigkeit genügt heute nicht mehr, um die Bedürfnisse zu befriedigen. Wie der Interviewpartner später ausführt, sind einige seiner früheren Freunde aufgrund dieses Zwiespalts sogar straffällig geworden.

Anders verhält es sich bei der zweiten Erzählperson: Hier ist die frühere Situation auf dem Land als unerträglich dargestellt. Migrationsforscher werden hier die klassischen „Push“-Faktoren entdecken wie mangelnde Produktivität in der Landwirtschaft und Ausbeutung durch den lokalen Staat mittels Steuern und Gebühren. Im Gegensatz dazu hat sich die Situation inzwischen deutlich verbessert.

Obwohl diese Beurteilungen diametral entgegengesetzt zu sein scheinen, gibt es doch Übereinstimmungen. Allen drei Interviewpartnern mit ländlichem Hintergrund ist die Herkunft ein wichtiger Bestandteil ihrer sozialen Identität. Zur „landwirtschaftlichen Bevölkerung“ zu gehören, ist eine Chiffre für eine Reihe von sozialen Ab- bzw. Ausgrenzungen, die sie in der Stadt erfahren. Zugleich setzen sie sich aber damit auch von den Zuhausegebliebenen ab. Interviewter #3 benutzt die Herkunft synonym mit dem Ausdruck „Leute, die keine Bildung besitzen“ (wörtlich sogar „Leute ohne Kultur“). Erzählperson #4 unterscheidet zwischen denjenigen, die „Hirn besitzen“ und „mutig“ sind, die das Dorf verlassen und etwas erreichen, und davon abgegrenzt denjenigen, die „kein Hirn haben, sondern immer nur das Feld bestellen“ und so „immer arm bleiben“. Ihrem Selbstverständnis nach stehen sie an der Schwelle zwischen der einen und der anderen Gruppe: Trotz mangelnder Voraussetzungen haben sie allesamt zumindest den Wunsch und hinreichenden Antrieb, um den ersten Schritt aus dem stupiden ländlichen Leben ohne Verbesserungsperspektive hinaus zu tätigen. Die Realisierung ihrer Träume scheitert jedoch.

Der Zugang zum formalen städtischen Arbeitsmarkt bleibt ihnen verwehrt und eine Karriere als Selbständiger – von allen angestrebt – ist nicht umzusetzen.

Was bleibt, ist die Tätigkeit als Verkäufer illegal vervielfältigter DVDs, sogenannter Raubkopien. Damit stehen die vier an einer weiteren Schnittstelle, nämlich der zwischen Legalität und Illegalität. Im Falle Chinas handelt es sich hierbei allerdings um einen recht breiten Graubereich, wie folgende Aussage zeigt.

A: Was für ein Gefühl haben Sie dabei jetzt in diesem freien Gewerbe zu arbeiten?
B: Nun ja, also ich bin natürlich etwas enttäuscht, das heißt ich habe überhaupt kein Ziel vor Augen. Also wenn ich darüber manchmal so nachdenke... In dieser Branche zu sein ist sinnlos, hier hat man nichts, wofür man kämpfen könnte, alles ist so begrenzt. Immer hier am Straßenrand zu stehen, wenn man jung ist kann man das mal ein paar Jahre machen, aber letztendlich will jeder Erfolge haben, nicht wahr? Ich will doch nicht ein Leben lang das hier machen, ganz bestimmt nicht. Meine persönliche Meinung ist, dass ich das auf keinen Fall ein Leben lang machen will. Letzten Endes ist das ja auch vom Staat verboten, immer müssen wir heimlich arbeiten. Die Polizisten von der Stadtaufsicht beobachten uns immer, als ob wir Diebe wären, das wäre jedem innerlich unangenehm. Und wenn sie dann auch noch herkommen und uns zurechtweisen, das bringt's doch nicht. Auf jeden Fall möchte ich etwas Reguläres machen, einen Laden eröffnen, oder einen kleinen Verkaufsstand. Wenn du da nicht die Steuern hinterziehst und dich an die Hygienevorschriften hältst, greift niemand in deinen Arbeitsbereich und so weiter ein. Wenn du dich an die Standards hältst, kümmert sich niemand um dich. Aber das hier, am Straßenrand, in diesem freien Gewerbe wirst du letztlich immer eingeschränkt und alle möglichen Abteilungen verbieten, was du tust. (Interview #2)^{iv}

Die Ausgrenzung, die diese Erzählperson beschreibt, ist für ihn fast körperlich zu spüren: Die Stadtaufsicht beobachtet ihn und seinesgleichen und er fühlt sich kriminalisiert und unwohl. Dabei versucht er seiner Position aber noch einen Rest an Würde zu bewahren, indem er zum Beispiel an einer früheren Stelle den Begriff des „freien Gewerbes“ für sein Tun einführt, auf welchen der Interviewer in der gerade zitierten Passage zurückgreift. Dieser Kunstbegriff suggeriert eine gewisse Regelhaftigkeit und reklamiert so für ihn eine soziale Anerkennung seiner Tätigkeit. Dieser Befragte ging sogar noch weiter, in seinem Bemühen, sich als Händler und nicht als Produktpirat darzustellen, wie dieser Interviewausschnitt belegt.

„Ich verkaufe diese DVDs. Nachdem ich damals gekündigt hatte, habe ich nichts weiter gemacht. Ein Freund hat mir das hier gezeigt. Dabei sind die Investitionen gering und man macht schnell Profit. Am selben Tag, an dem man diese Dinger kauft, kann man das Geld vielleicht schon wieder reinholen. Man muss auch nicht befürchten, dass sie verderben. Es macht ihnen jedenfalls nichts aus, einige Tage herumzuliegen. Ach, diese Dinger zu verkaufen – wie soll ich sagen – theoretisch ist es nicht ganz korrekt, aber weil das alle so machen, kann man da gar nichts sagen. Diese Branche gibt's überall im ganzen Land, da kann man nichts machen. Nach meiner Auffassung nutzt sie dem Volk eigentlich auch, nämlich seinem Geist. In Ihrem Land ist das bestimmt anders als in unserem. Naja, das führt uns jetzt etwas weit ab. Aber bei dem Durchschnittseinkommen der Leute, bei ihrem Lebensstandard usw., da

können sie sich die Original-DVDs aus den Geschäften nicht leisten. Da kostet z.B. eine DVD mindestens 15 Yuan. Ich verkaufe sie für 5 Yuan, Fernsehserien für 10 Yuan, im Laden kosten die 70 oder 80. Bei unserem Lebensstandard, wenn sich da die einfache Bevölkerung diese Dinger anschaut, das ist doch auch eine Art geistiger Nahrung. Aber sie können die Originale nicht konsumieren, dafür können sie nicht aufkommen, deshalb können sie nur Raubkopien kaufen, hier am Straßenrand.“ (Interview #2)^v

Die Aufwertung des eigenen Sozialprestiges durch solche rhetorischen Kniffe hält allerdings nicht lange vor, denn gerade dieser Befragte zeigt sich letztlich über seine soziale Lage am Rande der Gesellschaft verzweifelt. Dabei ist es sicher nicht unerheblich für den hohen Grad seiner Unzufriedenheit, dass er eine recht gute, wenngleich landwirtschaftlich orientierte Mittelschul-Ausbildung genossen hatte. Er hatte sein Berufsleben sogar im Staatsdienst auf dem Land begonnen, war dann aber aufgrund nicht geklärter Umstände, zu denen er sich nur äußerst vage auslässt, ausgeschieden. Gerade für ihn spielt die Illegalität seiner derzeitigen Tätigkeit eine enorm große Rolle bei der Konstruktion seiner sozialen Identität. Er rettet seine Selbstachtung letztlich nur dadurch, dass er dies als eine vorübergehende Tätigkeit auf dem Weg zu einer eigenständigen und legalen Geschäftstätigkeit definiert.

Aber auch andere Erzählpersonen finden ihren Weg, um mit der Illegalität ihrer Tätigkeit umzugehen, zum Beispiel indem sie die Probleme nicht bei dieser selbst, sondern bei der Art der Gesetzesdurchsetzung sehen.

A: Sie haben gerade eben bereits den Begriff der Harmonie erwähnt. Mich würde interessieren, was Sie unter einer harmonischen Gesellschaft verstehen.

B: Nun ja, in den Jahren seit Hu Jintao, seit der Generalsekretär geworden ist, gab es wirklich... Früher haben einige, hat ein Teil der Leute, ein kleiner Teil der Leute die Gesetze durchgesetzt, also mit Gewalt durchgesetzt. Jetzt gibt es das nicht mehr. Es geht richtig sanft zu, man muss seine Papiere zeigen und wird ermahnt. Früher war das anders. Wenn man da am Straßenrand etwas verkauft hat, wurde es einem abgenommen und oft kam es auch noch zu Handgreiflichkeiten. Jetzt wird man stattdessen belehrt und es heißt, verkauf hier nichts, pack ein und geh. Die Sachen werden nicht mehr konfisziert. Schon daran kann man sehen (was harmonische Gesellschaft bedeutet). (Interview #3)^{vi}

Ganz ähnlich argumentieren auch andere, dass ihre Tätigkeit keineswegs illegal sei, sondern nur nicht erlaubt. Die Masse der Gesetzesbrüche gerade in diesem Bereich wird ebenfalls als legitimierender Faktor zitiert. Im Gegenteil wird der Spieß sogar noch umgedreht: Wenn der Staat schon nicht dafür sorge, dass der Einzelne eine reguläre Arbeitsstelle finden könne, dann solle er ihn gefälligst in Ruhe für seinen eigenen Lebensunterhalt sorgen lassen. Die Bezeichnung „Produktpirat“ würde sicherlich keiner der Befragten für sich akzeptieren. Dies ist eine Fremdzuschreibung, mit der sie sich aber, wie gesehen, nichtsdestotrotz auseinandersetzen müssen und die selbstverständlich zur Konstruktion ihrer sozialen Identität einen Teil beiträgt.

Statt als Produktpiraten sehen sich die Interviewpartner eher schon als Händler. Die meisten unternahmen fehlgeschlagene Versuche, in eine legale Geschäftstätigkeit als Betreiber eines Ladens oder Restaurants vorzustoßen. Nach deren Scheitern ziehen sie aber eine Grenze zwischen sich und denjenigen, die es zu etwas gebracht haben.

A: Fällt Ihnen sonst noch etwas ein? Erzählen Sie doch bitte noch ein wenig konkreter von den Erfahrungen, die Sie in Ihrem Berufsleben gemacht haben, ja?

B: Erfahrungen, ha! Wie soll ich über diesen Beruf, den wir hier betreiben, erzählen. Da gibt's nichts zu erzählen! Ich habe doch gar keine Erfahrungen gemacht. Das, was wir hier machen, das hat mit Erfahrungen nichts zu tun. Du kaufst etwas, ich verkaufe es, das ist alles. Das hier ist keine Fabrik, auch nicht irgendein Unternehmen. Was hab' ich denn für Methoden oder Erfahrungen, es geht einfach nur ums Verkaufen. Du kaufst eine DVD und gibst mir das Geld, und das war's. Das hast du doch gerade selbst gesehen, das ist alles, was wir hier machen. Würden wir hier über eine Firma oder ein kleines Unternehmen sprechen, ja, dann könnte ich Dir von Erfahrungen erzählen. Aber bei uns, bei Leuten, die diese Sache machen, kann man wirklich nicht von Erfahrungen sprechen. Um noch ein Beispiel zu geben: Das ist doch wie Betteln gehen. Es ist einfach so, du willst was kaufen, ich gebe Dir eine Scheibe, Ende der Geschichte. (Interview #4)^{vii}

Die Heftigkeit der Antwort legt nahe, dass es sich um einen wunden Punkt bei der Erzählperson handelt. Und in der Tat stellt sich im Verlauf des Interviews heraus, dass er sein früheres Restaurant hat schließen müssen. Dafür plant er nun, einen Schmuckladen zu eröffnen. Ein Ladenlokal hat er zum Zeitpunkt des Interviews bereits, die Öffnung steht kurz bevor. Er ist also durchaus nicht so perspektivlos, wie es vielleicht zunächst den Anschein hat. Ähnlich verhält es sich auch mit seinem oben vorgestellten Kollegen, der das Landleben der Kindheit in positivem Licht darstellt und so einen bescheidenen und recht zufriedenen Eindruck erweckt. Erst später stellt sich bei ihm heraus, dass er ein Jahr zuvor eine riesige Investitionssumme, 450.000 Yuan, bei einem missglückten Geschäft verloren hat. Dass dieses Geld zum größten Teil geliehen war, macht die Sache wohl kaum besser. Jedenfalls wirft dies ein anderes Licht auf seine Selbstdarstellung, die sehr auf Genügsamkeit abhebt.

Die Befragten teilen also mit „echten“ Unternehmern die Risikobereitschaft und den Wunsch nach eigener Lebensgestaltung. Sie unterscheiden sich von ihnen durch ihren mangelnden geschäftlichen Erfolg, zum Teil aber auch durch – aus ihrer eigenen Sicht – Mangel an Bildung und eigener Motivation. Dies zeigen die folgenden beiden Zitate.

„[...] Arbeit... Ich bin nie einer festen Arbeit nachgegangen, ich habe mich an Gelegenheitsjobs gewöhnt, an eine ordentliche Arbeitsstelle bin ich nicht gewöhnt. Die anderen Aspekte sind ganz in Ordnung, insgesamt geht es mir recht gut. Die Situation entwickelt sich ganz gut.“ (Interview #3)^{viii}

„Arbeit zu suchen, nun das ist eigentlich ziemlich einfach. Das Problem ist nur, dass - wie soll ich sagen - dass es alles Billigjobs sind. Man arbeitet sehr lang, doch das Gehalt ist gering, da hat man gar keine Lust dazu. Nach und nach habe ich mich daran gewöhnt, an diesen kleinen Stand hier. Ich gehe nicht gerne arbeiten, das hier ist bequemer als eine reguläre Arbeit, hier ist man frei und unterliegt keinen Beschränkungen. Wenn du dich bei einer normalen Arbeit nicht bewegst, dann wirst du dafür kritisiert, hier aber belästigt dich niemand. (lacht)“ (Interview #5)^{ix}

Ich fasse zusammen: Die Konstruktion sozialer Identität erfolgt durch Selbst- und Fremdverortung des Einzelnen in Bezug zu sozialen Gruppen und zur Gesamtgesellschaft. Sie ist subjektiv: Denn innerhalb eines gewissen Rahmens kann der Einzelne entscheiden, welchen Fremdzuschreibungen er folgt, wie er sie inhaltlich füllt und welche eigenen Zuordnungen und Abgrenzungen er für relevant erklärt. Im Wesentlichen lassen sich drei Dimensionen dieser Zuordnung unterscheiden: Berufsstruktur, Vermögensverteilung und Macht in Hierarchien. Die hier untersuchte Gruppe der Straßenhändler ordnet sich in allen drei Aspekten zumindest gegenwärtig sehr weit unten ein. Ihr Berufsstand genießt kein Ansehen, was der Vergleich mit „Betteln gehen“ unterstreicht. Er ist noch nicht einmal legal, d.h. offiziell staatlich anerkannt, obwohl die Behörden auch nicht konsequent dagegen vorgehen. Die Befragten sehen sich zu Unrecht kriminalisiert, da ihnen zum Überleben kein anderer Ausweg bliebe. Positiv setzen sie ihre Tätigkeit hingegen von der einfachen, Ackerbau treibenden Bauernschaft ab. Schon allein die Teilhabe am städtischen Leben – so begrenzt diese auch sein mag – macht die Erzählpersonen schon zu modernen Menschen.

Ebenso sehen sie in der Selbstbestimmtheit ihrer Tätigkeit einen Vorzug gegenüber Festangestellten. Zwar werden sie durch Aufsichtsbehörden kontrolliert und manchmal schikaniert. Abgesehen davon sind sie aber ihre eigenen Herren. Hier ist die Dimension der Macht in Hierarchien angesprochen: Sie haben niemanden unter sich, wie etwa ein Fabrikbesitzer, der dann auch „Erfahrungen“ besäße. Andererseits steht aber auch niemand direkt als Vorgesetzter über ihnen. In dieser Hinsicht – in Punkt Selbstbestimmung – können sie sich also gegenüber abhängig Beschäftigten als besser gestellt sehen.

Die dritte Dimension, die der Vermögensverteilung, konnte hier nur angerissen werden. Natürlich sehen sich die Interviewpartner auch hier als am unteren Rande der Gesellschaft stehend. Allerdings teilen sie diese Position mit „der Masse“ der Bevölkerung, was sie sicherlich erträglicher macht. Und die meisten von ihnen haben den Traum vom Aufstieg durch ein eigenes Geschäft noch nicht aufgegeben. Diese Perspektive, dass ein bescheidener Wohlstand durch eigene unternehmerische Initiative vielleicht zu erreichen ist, ist ein ganz entscheidender Teil ihrer sozialen Identität. Diese befindet sich, wie sollte es in China mit seinem rasanten sozialen Wandel anders sein, noch in ihrer Formationsphase.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

i Es handelt sich um das Teilprojekt „Soziale Schichtung und politische Kultur im städtischen China der Gegenwart“ im Rahmen des Kompetenznetzes „Regieren in China“, gefördert durch das BMBF und koordiniert durch den Verfasser.

ii B: 农村长大的，我父母都上班儿，家里有点儿地啊，也不多，够吃，但是说只要是生活没有大的问题，没有什么旱，旱灾，我们属于北方，生活还行，过得去，就算是。挣得不多吧，恩，上学，基本上比较顺利吧，要说，（叹气）变化就是太快了，有点儿跟不上了，稍微那什么一点儿就跟不上了就，文化啊，各方面儿差异啊，变化比较快，恩，你还是具体问我一些问题吧，你要这么说。 00:03:34-5

iii B: 哟，讲讲我个人的，行，我不是北京人，能听懂吧，对，我是外地人，我在家呀，在农村呀，他也不好干，所以我就出门了，来到北京来打工来啦，家里现在农村呐，地少，地少，早二年呐，地里你还，国家啊，收你那个土地税呀，农业税呀，费用太高，费用太高，你就顾不上，你跟人家种一年地也挣不了他嘛一点儿钱，你孩子还上学，这个费用哪儿来，来了，你看这两年还行，这几年来说，现在国家，我们国家呀，土地费呀，什么都不收啦，对农村特别现在，特别好还，但是后来，我出的早，原来在家不行，出来到北京都，给人家打工，开始来开一饭馆儿，开着不行，我们又没干上，后来现在做些小买卖儿。 00:03:56-9

iv A: 那对你来讲，现在在这种自由行业工作你有什么感觉 00:09:57-8

B: 恩，感觉肯定，就有点儿失，就是说有点儿惘然，就是说一个目标没有，就是，很，很，有时候一想起来，就是，就是说。。在这行业没有什么意思，就是没有什么奋斗目标了已经，就是，到哪儿也不是个头，老干这个街边儿，是不，年轻，你干几年，终归你，谁都想干出一成绩来，对说什么事情，是不，不是说一辈子老干这个，肯定不是，而我个人的认为就是这样，不可能，干一辈子的这个，这种东西终归是国家不允许你，老偷偷摸摸似的，象我们这，城管老盯着，老就跟做贼似的，谁心里都不舒服，要是过来说你两句是不，也没什么意思。反正做一个正规的呗，反正开一个商店，开一个小卖部，他，除了你不偷税，卫生条件允可，没人管你，是不，你经营范围什么的，符合标准，他也没人管你，象这种就不行了，街边儿，他终归，这种自由行业，他都得受限制，各个部门，规定你不许的。 00:11:08-4

v B: 卖这种 DVD 阿，就是那会儿辞职出来，没得干，有个朋友介绍说，干个这个，这，现在就是投资，小，利润快，你当天屯的这点儿东西，可能当天就换成钱就回来了，是不？它也不怕说，坏，变质什么的，反正它搁几天也没事儿的东西，嗨，其实这种东西，怎么说呢，按理论上说是有点儿不对，但，（笑）都这么干也没法儿说了，全国各地都有干这种行业的，没办法。。。其实，这也有，按我理解，它也有有利于人

民，就是说精神方面这点儿，事儿。您的国家肯定跟我们国家不一样，恩，咱就谈远了，但是，按这种，就是，按人均收入，人民生活水平来算，他买不起就是音像店那种正版，他买不起，他那一个，象一张片儿，最便宜 15，我卖 5 块，象那个电视剧 10 块，他卖七八十，那我们这个生活水平，老百姓要是看个这个东西，是不，这也是精神传播似的那种，就是精神食粮似的，他达不到自己消费，或者说，自己承受能力吧，他承受不了，所以他只能说靠买这盗版，这街边儿这种，影碟。 00:09:50-4

vi A: 恩，你刚才已经提了这个和睦这个词，我想了解一下，你对这个和谐社会有什么什么理解。 00:56:12-1

B: 恩，这个有，就从胡锦涛这几年，这书记提出来这几年，确实有，恩。。原来啊，一些啊，一部分人，少一部分人执法，属于暴力执法，现在呢，没有，特别温柔那种，出示证件啊，劝你，原来就不，摆地摊儿的啊，拿起来东西就抄，和人动手，正常，现在不，劝你，别摆了，收了吧，不讲究收你东西了现在，就从这一点上就能体现出来，农村也是，原来选举干部，推荐，老百姓选，我高兴让你当你就当，不高兴你别当，原来不这样，原来就是人说算，你当，他就当，现在不这样了，这和谐社会确实是好。这胡锦涛提出这个确实是挺牛逼的。真的，挺佩服他的。不愧是当主席的，中国也需要这个，中国人从骨子里面儿还是有一种争强好胜的，从骨子里面儿，谁要欺负我，他还是不干，中国人不也一样吗，抗战的时候不也一样吗？人欺我头上，他也不干了，中国人这和谐社会弄得确实好，传统美德这也是，忍让，好几千年都有，又给重新给提出来了，放到桌面儿上来了，各方面实施的也不错现在，但少一部分人还是有，但这部分人太少了，慢慢大家一块儿感化，就没有了，你犯错了，政府弄你，甭管你是什么人，当头的，当领导的，政府首先不饶你啊，对老百姓还是有实惠，农村选举，各方面，确实好。 00:58:24-1

vii A: 还有呢？再具体的讲一下你在职业的那些经验吧，好不好？ 00:04:03-5

B: 经验呐，我像我们现在干的那个职业怎么讲呐，没法儿讲，这么着，什么经验没经验嘛，我们，像我们现在干的那门面儿，现在也就这样，没什么经验，就是你一买，我一卖，就完事儿了。这不存在一个，你说是一个工厂啊，还是企业啊，我有什么手段呐，经验呐，做，像我们做点儿买卖没什么经验。就是你买一张，你给张钱就完事儿了，刚你也见了，我们就在那儿干这个，你要说，比方说干一个公司，小企业啊，这种有点经验呐，什么东西呀，可以我给你讲讲，干我们，干这个东西没什么经验。就在比方说，好像这个要饭一样，就是你要啥，我给你弄一张完事儿。 00:04:58-6

viii工作。。一直没上过班儿我就，散漫惯了，上班不太适应，恩，别的方面，你要说还行吧，现在，总体来说比较好，形势发展比较好， 00:06:13-3

ix B:找工作吖，找工作倒是挺好找的，挺好找的就是，怎么说呢，就是忒便宜了，干得

时间长吧，干得时间长，工资少，就是不爱干了就，慢慢儿的，就干惯了这个，就这个小摊儿什么的，就不爱上班了，恩，觉得这个比那个方便，因为什么呢，这个自由啊，那个还得受限制，动不动吧，那个，头儿什么的还得批评你，要是那什么，这个呢，没人儿管你。（笑） 00:04:33-5